

Unser Stück der Ewigkeit

Ein Haus aus den 60er Jahren ist heute uralt und schreit nach Generalsanierung. Dass der über 600 Jahre alte Passauer Dom noch steht, ist das Verdienst der Dombauhütte. Seit 2019 steht das Bauhüttenwesen im deutschen Unesco-Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes. Wie arbeiten die Hüter des Doms?

Von Raimund Meisenberger

Kirchen sind für die Ewigkeit gebaut. Sagt man so. Realistisch betrachtet ist das höchstens die halbe Wahrheit, oder Wunschdenken. Das älteste noch halbwegs erhaltene Gebäude der Welt, der Ggantija-Tempel auf der Insel Gozo im Archipel von Malta, ist etwa 5600 Jahre alt: eine Ruine. Die Pyramiden von Gizeh, 1000 Jahre jünger, sehen nur deshalb noch so gut aus, weil ihre Baumeister auf filigranen Zierrat verzichtet haben. Wie einst die Ornamente einer gotischen Außenfassade sagen wir im Jahr 6019 aussehen werden, stellt man sich besser nicht vor.

Was nicht permanent gepflegt wird, verfällt – und sei es dem Höheren geweiht. Das mussten auch die Passauer schmerzvoll erfahren, als ihr einst so prächtiger Dom schon 300 Jahre nach Stadtbrand und Wiederaufbau im Barock dermaßen verwitert war, als Strebpfeiler und Stützbögen so marode waren, dass Ende des 19. Jahrhunderts Teile des Baus jederzeit einstürzen konnten. Die Zengergasse in Richtung heutiges Landgericht und Theater wurde gesperrt aus Angst, Steinbrocken könnten Menschen auf dem Weg in die Kirche erschlagen.

Die Kohleheizungen setzen dem Dom zu

Dieser Schock war heilsam und wurde zur Keimzelle der Passauer Dombauhütte: Die Jahre der Säkularisation und die vielen Kohleheizungen in der Stadt hatten dem Bau übel zugesetzt. Schließlich wandte sich die Kirche, seit 1824 wieder in Besitz des Domes, hilfesuchend an den Staat. 1924 vereinbarten beide im bayerischen Konkordat, dass sich das Land um den Erhalt der Dome kümmert. 1928 entstand die staatliche Dombauhütte in Passau zu dem Zweck, die alten gotischen Teile des Bauwerks zukunftsfest zu machen. Alle Arbeiten am barocken Langhaus, im Innenraum, an den Kapellbauten und die Weißfassung ab 2004 nach barockem Vorbild erledigt die Dombauhütte im Auftrag der Diözese Passau und in Amtshilfe als Dienstleister.

Dass der Stephansdom heute so schön – und stabil – steht wie selten zuvor, ist das Verdienst von nahezu 100 Jahren steter Arbeit der Passauer Hüttenmeister Hans Hörmann, Heinrich Weiss, Berthold Schneider, Michael Hauck und Jérôme Zahn sowie ihrer Mitarbeiter in der staatlichen Dombauhütte.

Stolz kündigt seit Neuestem eine Tafel am Marschallhaus, Residenzplatz 9, wo die Dombauhütte ihr Büro hat, von dieser Leistung: 2019 wurde das Bauhüttenwesen in kurzer Zeit verloren gehen, erläutert Jérôme Zahn: Entwurfs- und Planungsverfahren, Zeichnungen, Pläne, Schablonen, Steinbearbeitung, und so fort. „Die Bedeutung gerade dieser Gehalts- und Bedeutungsebene wird zunehmend erkannt und geschätzt und als Kulturerbe jetzt eben auch an-



Zierde und Wahrzeichen für die ganze Region: der Passauer Dom in strahlendem Weiß, fotografiert von einer Drohne aus.

– Foto: Zechbauer



So sieht mancher Kalkstein an der Nordseite des Domchores aus. Der saure Regen setzt ihm zu.



In aufwendiger Handarbeit fertigt die Dombauhütte Ersatzstücke.



Fabelhaft ist die Aussicht vom Lastenaufzug an der Ostseite des Doms über den Residenzplatz hinüber in die Innenstadt. Die Werkstatt der Dombauhütte (rechts) soll bis 2020 durch einen Neubau ersetzt werden. – Fotos: rmr



ter der Passauer Dombauhütte. „Heute stehen die Leute vor dem Dom und sagen: Wie haben die das früher nur gemacht? Wir wissen und kennen sehr viel zum damaligen Bauablauf und sind auch umfänglich mit den alten Fertigungstechniken vertraut“, erläutert der 1977 in Günzburg geborene Steinmetz- und Steinbildhauermeister.

Dieses Wissen, die Techniken, die handwerklichen Fertigkeiten könnten verloren gehen. Die Dombauhütten aber bewahren all das und reichen den Schatz weiter an ihre Lehrlinge. Höchst erfolgreich übrigens, zuletzt errang die in Passau ausgebildete Magdalena Roland den Bundessieg beim Leistungswettbewerb des deutschen Handwerks. Rund eine halbe Million Euro investiert das Staatliche Bauamt Passau in die Dombauhütte mit ihrem Leiter, den elf Steinmetzen, einem Maler und drei Lehrlingen – und diese ist wie gesagt allein für den gotischen Teil zuständig; neben der handwerklichen Arbeit auch für Befundung, Bauforschung und Dokumentation. Anstatt die Steinbearbeitung eine moderne CNC-Fräse erledigen zu lassen, werden in den Dombauhütten Einzelstücke oft in mittelalterlicher Handwerkskunst und mit entsprechenden Werkzeugen gefertigt. „Man sieht es dem Stein auf zehn Meter an, ob das eine Maschine gemacht hat“, sagt Norbert Sterl, Leitender Baudirektor am Staatlichen Bauamt Passau. „Es ist eben ein Unterschied, ob ich zum Schuster und Schneider geh, oder zum Discounter.“

Vor allem der immaterielle Anteil am Bau würde bei rein modernen Herstellungsverfahren in kurzer Zeit verloren gehen, erläutert Jérôme Zahn: Entwurfs- und Planungsverfahren, Zeichnungen, Pläne, Schablonen, Steinbearbeitung, und so fort. „Die Bedeutung gerade dieser Gehalts- und Bedeutungsebene wird zunehmend erkannt und geschätzt und als Kulturerbe jetzt eben auch an-

erkannt. Der Passauer Dom ist als Zeitdokument, als ‚Urkunde‘ zu begreifen, die eine Vielzahl unterschiedlichster Informationen überliefert und die es zu ‚lesen‘, verstehen und möglichst unverändert zu bewahren und weiterzugeben gilt.“

Im Mai 2018 hatten sich die drei bayerischen Dombauhütten dem Aufnahmeverfahren der Kollegen in Köln, Ulm und Freiburg angeschlossen. Die Aufnahme ins Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes ist für Hüttenleiter Zahn und Norbert Sterl eine „besondere Auszeichnung und besondere Ehre“. Nächstes großes Ziel ist, zusammen mit Bauhütten in Frankreich, Österreich, Norwegen und der Schweiz als Immaterielles Kulturerbe der Menschheit anerkannt zu werden. Der Antrag läuft, bis Ende 2020 soll darüber entschieden werden.

Wer oben auf der Veste Oberhaus steht und hinunter zum Dom fotografiert, sieht zum Residenzplatz hin eine blitzblank renovierte Fassade am Nordchor

der Kathedrale. Das liegt allerdings nur daran, dass die bereits instandgesetzte Chor-Südseite abfotografiert, auf eine gigantische Plane gezogen und an der Nordseite befestigt wurde. Aus kosmetischen Gründen. Dahinter bietet sich, fährt man mit Sterl und Zahn per Lastenaufzug am Gerüst hoch in luftige Höhen, ein Bild des Jammers: Während manche Steine noch vergleichsweise gut erhalten sind, sehen andere aus wie von Säure zersetzt. Die ursprünglichen Ornamente sind nur noch zu erahnen. Den Grund erläutert Baudirektor Sterl: „Beim Bau wurden abwechselnd Kalkstein aus Kapfelberg bei Kelheim und Bad Abbacher Grünsandstein verbaut – in der zufälligen Reihenfolge, wie sie angeliefert wurden.“ Jahrhundertlang war das kein Problem, bis die Kohleheizung in die Privathäuser kam, und mit ihr der saure Regen.

Der Kalkstein kam einigermaßen damit zurecht, der Sandstein nicht. Die Schäden wurden so groß, dass statt Pflege nun Austausch angesagt war, Steine muss-



Eine Leistung, auf die man stolz sein kann: Der Leiter der Passauer Dombauhütte, Jérôme Zahn (rechts), und Norbert Sterl, Leitender Baudirektor am Staatlichen Bauamt Passau, präsentieren auf dem Dach des Doms vor dem Stephanstürmchen (r.) die Auszeichnung der Unesco als Immaterielles Kulturerbe. Mittlerweile zielt das Schild den Eingang zum Büro der Dombauhütte am Marshallhaus auf dem Residenzplatz.

KURZE GESCHICHTE DES DOMES

Der Grundstein des Passauer Domes wurde 1407 unter Leitung des Baumeisters Hans Krumenauer gelegt, 1593 wird der spätgotische Dombau vollendet. Der Stadtbrand von 1662 zerstört sämtliche Gewölbe, lediglich das aufgehende Mauerwerk in Chor, Querhäusern und Vierungsturm überstehen. Der italienische Baumeister Carlo Lurago, der zuvor viel in Böhmen und Prag gearbeitet hatte, leitet ab 1668 den Wiederaufbau im barocken

Stil. Wohl um die lange Geschichte zu betonen, bleibt der Ostteil des Domes im gotischen Stil erhalten. Erst im 19. Jahrhundert, 1895-98, werden die beiden Westtürme am Domplatz mit achteckigen Aufbauten erhöht. Mit den Oktogonen erhält der Passauer Dom seine heutige Gestalt. Seit 1928 kümmert sich die Passauer Dombauhütte systematisch um den Erhalt der Kathedrale, deren Bau vor über 600 Jahren begonnen hat.

– rmr

ten ersetzt werden. War es in den 60er Jahren noch üblich, alles Kaputte durch den robusten Kalkstein zu ersetzen (die Außenhülle der Kuppel ist bei über 2000 ersetzen und nur 34 erhaltenen Steinen de facto ein Neubau jener Zeit), so sieht die Dombauhütte heute ihre Aufgabe darin, die historische Bausubstanz so weit wie möglich zu erhalten, zu konservieren und restaurieren, auch die Weißfassung hilft als schützende Hülle dabei mit.

Bis auf einige „Wehwechen“ geht es dem Dom gut

Seit der Hüttengründung 1928 haben sich die Hüter des Domes einmal rund ums Gebäude gearbeitet. Fast. Der letzte Abschnitt steht nun unmittelbar bevor: eben jener derzeit verhängte Nordchor. Um gerüstet zu sein für den notwendigen Steinersatz dort, wird die Werkstatt, die seit den 60er Jahren auf dem Residenzplatz steht und davor im Domhof angesiedelt war, abgerissen und bis 2020 auf dem Residenzplatz neu gebaut. Norbert Sterl zeigt Pläne eines „zurückgenommenen, dienenden Gebäudes“ mit vertikaler, lattenartiger Fassadenstruktur. Spätestens nach der Eröffnung soll es wieder einen „Tag der offenen Tür“ geben, stellt der Leiter der Dombauhütte in Aussicht. Er weiß um die Sehnsucht der Passauer und der Touristen, den Dom von oben zu sehen, und bittet um Verständnis: Wir sind ein aktiver, echter Handwerksbetrieb und keine Schauwerkstatt wie ein Schmied, dem man im Freilichtmuseum über die Schulter schauen kann.“

Wie geht es dem Passauer Dom heute? „Es geht ihm gut, aber er hat das eine oder andere Wehwechen“, sagt Jérôme Zahn. Das 2003 restaurierte Stephanstürmchen im Nordosten ist vom Dreck in der Luft längst wieder schwarz. Immer wieder mal reißt ein Sturm ein Loch ins Dach, es entstehen

Wasserschäden. „Wir wollen die Substanz, die tragenden Teile, so schützen, dass sie auf Dauer ihre Funktion erfüllen können“, sagt Zahn. Aber keiner in der Dombauhütte hat den Wunsch oder den Anspruch, dass der Dom aussieht wie ein Neubau. „Es ist ein bisschen wie in der Medizin“, sagt der Hüttenmeister. „Wir können den Alterungsprozess nicht aufhalten, aber wir können pflegen, heilen und zur Not Teile ersetzen. Viel mehr wollen wir aber auch nicht. Alles andere würde zu große Veränderung bedeuten, würde verfälschen und hätte mit dem Original bis auf den äußeren Schein nur mehr wenig zu tun.“

Die Antwort auf die einigermaßen naiven Standardfragen „Wann ist der Dom fertig? Wann sehen wir ihn endlich ohne Gerüst“ lässt sich jetzt ahnen: 2020 beginnt die Restaurierung des Nordchors, zehn Jahre wird diese Arbeit dauern. „Ich traue mich zu behaupten: Wenn an der Chor-nordseite kein Gerüst mehr steht, wird woanders eins stehen“, sagt Norbert Sterl. „Es wird immer gearbeitet werden, weil die Dombauhütte genau für diese kontinuierliche Pflege geschaffen wurde.“ Das gängige Denken in Generalsanierungsabschnitten wäre hier fatal. „Der Dom ist ein Kunstwerk – und wenn man da 20 Jahre nichts tut, sind die Verluste unwiederbringlich.“

Der barocke Dom ist gerade mal 350 Jahre alt und bereits eine Dauerbaustelle. Wer fragt „Wie lange hält der Dom?“, landet geradezu in der Philosophie: Angenommen, es sind irgendwann 100 Prozent der Hölzer und Steine durch neue ersetzt, ist es dann noch „der Dom“? Jérôme Zahn formuliert den Anspruch in aller Bescheidenheit: „Am Ende legen wir den Dom der nächsten Generation in die Hand.“ Kein Gebäude der Welt hält ewig. Aber in unserer Zeit sorgt die Dombauhütte für ein kleines Stück mehr Ewigkeit.